

Methoden zum Management von Habichtpopulationen

Von Robert Kenward

Zu Management, das heißt: Manipulation einer Art oder eines Systems nach menschlichem Dafürhalten, entschließt man sich normalerweise, um zu vermehren oder doch zumindest um Abnahmen zuvorzukommen. Greifvogel-Management beinhaltet demnach das Bereitstellen von Nistmöglichkeiten und Aufblockplätzen, Fütterung im Winter, Manipulationen an natürlichen Nistplätzen und Horsten, Vermehrung in Gefangenschaft und Wiedereinbürgerungen (GEER 1978 a, NEWTON 1979). Der Begriff Management beinhaltet überdies auch das Kurzhalten der einen Art zum Wohle einer andern, z. B. das Management von wiederkäuendem Schalenwild mit dem Ziel, Schäden an jungen Bäumen gering zu halten.

Der vorliegende Aufsatz will vor allem zwei Fragen beantworten: Können Habichte (*Accipiter gentilis*) tatsächlich einen so starken Einfluß auf Fasanenbestände (*Phasianus colchicus*) ausüben, daß ein Management der Greife gerechtfertigt wäre? und, falls dem so wäre: wie geht man zweckmäßigerweise vor?

Durch radio-telemetrische Untersuchungen an Habichten in Schweden wurde deutlich, daß die Häufigkeit von Habichten rund um Fasanerien größer ist als in Gebieten mit wildlebenden Fasan-Populationen (KENWARD, MARCSTRÖM & KARLBOM 1981), daß an Fasanerien pro Habicht mit dem Verlust von bis zu je einem Fasan in zwei Tagen gerechnet werden muß, und daß bis zu mindestens 20 Prozent der freigelassenen Fasanen den Habichten zum Opfer fallen, ohne daß sich Anzeichen auf eine „minderwertige“ Qualität der erbeuteten Vögel feststellen ließen (KENWARD 1977). – Die Habichte waren in den betreffenden Gegenden gefangen und mit auf den Stoßfedern befestigten Peilsendern versehen worden. Untersuchungen zeigten, daß diese Sender – im Vergleich mit lediglich durch Fußringe markierten Vögeln – keine nachteiligen Wirkungen hatten, weder auf Gewichtsveränderungen noch auf Abwanderungsraten (KENWARD 1978). – Es ist nicht zu bestreiten, daß Habichte an Fasanerien nennenswerte finanzielle Verluste verursachen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Robert E. Kenward, Institute of Terrestrial Ecology,
Monks Wood Experimental Station, Abbots Ripton,
Huntingdon, England.

In einem mittelschwedischen Untersuchungsgebiet mit Fasanbeständen, die sich ohne künstlichen Nachschub hielten, töteten Habichte nicht weniger als 27–35% der geschätzten Winterpopulation, d. h. 44–56% der vorhandenen Fasanhennen. Im betrachteten Winter waren die Habichte nicht einmal besonders häufig. Auch in diesem Fall war keine deutliche Selektion auf Fasanen in schlechter Kondition festzustellen. Der Verlust durch Habichte war hier bei den Weibchen so hoch wie in einem nordamerikanischen Untersuchungsgebiet, wo Verluste durch Beutegreifer die Fasanenpopulation zu limitieren schienen (KENWARD et al., lit. cit.). Auch vom Amerikanischen Haselhuhn (*Bonasa umbellus*) wurden hohe Erbeutungsraten durch Habichte im Winter bekannt (ENG & GULLION 1972). Sie mögen teilweise auf Junghabichte zurückzuführen gewesen sein, die nördlichere Gegenden verlassen hatten.

Ein Teil der Junghabichte Nord-Fennoskandiens überwintert im mittleren und südlichen Schweden. Hier machen Junghabichte 80% der Erstfänge an Fasaniern aus (HÖGLUND 1964; MARCSTRÖM & KENWARD 1981). Daß eine merkliche Reduktion von Brutpopulationen durch Greife möglich ist, zeigte z. B. GEER (1978b) für Meisen- (*Parus*-)arten in der Nähe von Sperberhorsten. Selbstverständlich wird, wo überwiegend dichteabhängige Faktoren den Zuwachs der Beutepopulationen limitieren, der Verlust einiger Brutpaare kompensiert durch zunehmenden Aufzuchterfolg der übrigen. Aber – unabhängig von der Frage, ob Habichte die Populationsdichte der Fasanen zur Brutzeit in unseren schwedischen Untersuchungsgebieten reduziert haben oder nicht – es besteht kein Zweifel, daß sie eine wesentliche Konkurrenz für Jäger darstellen, wenn es um die Fasanenbestände zur Jagdzeit geht.

In England gibt es andererseits im Winter ein wesentlich breiteres Beutespektrum, und der Anteil an durch Habichte erbeuteten Fasanen an deren Gesamtpopulation ist viel geringer als in Schweden (KENWARD 1982). Auch in Mitteleuropa, wo Habichte nur über geringere Entfernungen ziehen (HÖGLUND, loc. cit.; GLUTZ, BAUER & BEZZEL 1971) und wo es im Vergleich zu Schweden ebenfalls ein breiteres Beuteangebot im Winter gibt (vgl. BRÜLL 1974, OPDAM 1975, KENWARD l. c.) ist der Einfluß des Habichts auf Fasanenpopulationen wahrscheinlich geringer als in Schweden. Viele Faktoren wirken im Beute-Beutegreifer-Beziehungsnetz. Man darf nicht erwarten, daß ein Zusammenhang, der an einem bestimmten Ort belegt wurde, sich ohne weiteres auf andere Gebiete übertragen läßt.

Selbst im Falle, daß Habichte nachweislich eine merkliche Konkurrenz für Jäger darstellen, gibt es Schutzinteressen, die einer Reduktion der Greife entgegenstehen. Eine extreme Argumentation meint, daß es besser wäre, wenn es keine Fasanen gäbe – eine (in Schweden) eingebürgerte Art – weil dann das Interesse, Habichte zu verfolgen, geringer wäre. Moralische Aspekte im Zusammenhang

mit der Jagd sollen hier zwar nicht angeschnitten werden – aber als Antwort auf die eben skizzierte Ansicht ließe sich auch argumentieren, daß es ohne Fasane wohl weniger Habichte gäbe (MARCSTRÖM & WIDEN, 1977), was durch Ergebnisse aus „Wildfasan-Gebieten“ in Mittelschweden gestützt wird: Fasanen machten dort von Oktober bis März 20–32% der von Habichten aufgenommenen Beute Biomasse aus!

Was kann man unternehmen, um unerwünschte Einflüsse von Beutegreifern auf Wild gering zu halten? – Eine der Möglichkeiten wäre, die Beutegreifer zu verscheuchen. Reflektierende Glaskugeln wurden empfohlen, um Greifvögel zu verwirren (PFEIFER & KEIL, 1963). Mir ist allerdings keine quantitative Untersuchung bekannt, die ihre Wirkung bestätigte. Ein Experiment in Schweden brachte stattdessen keinen nachweisbaren Effekt.

Man könnte für bestimmte Monate eine Jagdzeit auf Habichte einführen. Solch eine Schußzeit wäre aber für andere, seltenere Greife gefährlich. Sie würde auch dazu ermuntern, Habichte in Gebieten zu verfolgen, wo sie gar nicht zu Schaden gehen. Schon eher könnte dagegen ein Erlaubnisschein für den Lebendfang von Habichten an Fasanerien und ähnlichen Problem-Stellen befriedigen. Dadurch würde die Gefahr für andere Beutegreifer minimiert. Man könnte sogar selektiv fangen. Habichte, die einen Fasan geschlagen haben, kehren zu ihrer Beute zurück. So kann man sie mit dem geschlagenen Fasan als Köder im Habichtkorb gezielt erwischen (unveröffentlichte Daten). – Während der Studie in Schweden haben wir über 100mal Habichte (und andere Arten) gefangen, ohne sie je lebensgefährlich zu verletzen. – Man könnte mit Hilfe solcher Fänge sogar die Populationsgröße und ihre Produktivität überwachen, falls einerseits genügend Junghabichte am Horst beringt werden und andererseits für die Verlängerung der Fanglizenz z. B. ein „Jahresbericht“ zur Auflage gemacht würde. Dr. Vidar MARCSTRÖM hat in Schweden eine außerordentlich großflächige Fangaktion mit über 50 Fangstationen organisiert. Dabei ergab sich, daß nur wenige Habichte zurückkehrten, wenn sie weiter als 30 km vom Fangort freigelassen worden waren (MARCSTRÖM & KENWARD, loc. cit.). Gefangene Habichte mußten deshalb nicht unbedingt getötet werden. Sie bieten vielmehr eine Gelegenheit für Zusammenarbeit zwischen Jägern und Ornithologen, da man Maße nehmen (Größe, Gewicht), Informationen sammeln (Alter, Geschlecht; Pestizidgehalt von Blut oder Federn) und freigelassene Vögel markieren kann.

Falls die gefangenen Vögel zum Überschuß einer lebenskräftigen Population gehören, was bei den jährlich tausenden in Skandinavien getöteten Habichten anscheinend zutrifft, wird das Freilassen gefangener Greife an fremdem Ort natürlich nicht zu einer Vergrößerung der Brutpopulation beitragen. Wenn man gefangene Habichte tötete, würde man sogar die Konkurrenz um Beute im Mittwinter verringern und so den Brutvögeln helfen (HAUKIOJA & HAUKIOJA

1970). Grundsätzlich gesprochen: falls ein Beutegreifer häufig genug ist um „Probleme“ zu verursachen, ist er wahrscheinlich auch ausreichend zahlreich, daß ihn ein begrenztes Abschöpfen in seinem Bestand nicht bedroht.

Mit gefangenen Vögeln ließe sich auch der Aufbau von Habichtpopulationen unterstützen in Gebieten, wo sie noch fehlen oder selten sind. Der jüngste Wiederaufbau einer Habichtpopulation in England geht wahrscheinlich vollständig auf Kosten eingeführter Vögel (KENWARD 1982). Ein paar Habichte sind zwar zur direkten Freilassung importiert worden. Der größte Teil rekrutiert sich aber aus Vögeln, die ihren Falknern verloren gingen. Aus der Kombination von Daten, die der „British Falconers' Club“ zur Verfügung stellte, und von Versuchen, in denen mit Klein-Sendern markierte, abgetragene Habichte freigelassen wurden „als ob sie verloren gegangen wären“, läßt sich abschätzen, daß 13 bis 33% der für die Falknerei importierten Habichte in England erfolgreich in die freie Wildbahn zurückfinden (KENWARD, MARQUISS & NEWTON 1981). In diesem Spezialfall erwies sich also Falknerei als nützliche Management-Methode (im Sinne der einführenden Definition): Sie unterstützte den Wiederaufbau einer Habichtpopulation in Großbritannien, ohne daß man Geldmittel von anderen Naturschutzarbeiten hätte abziehen müssen.

Unglücklicherweise haben einige „Schützer“, die die Falknerei ganz abschaffen wollen, eines ihrer Ziele erreicht: sie unterbanden den Export der jährlich ca. 100 Habichte aus Finnland nach England. Dabei wurde gar nicht beachtet, daß in Finnland in letzter Zeit jährlich mindestens 5800 Habichte getötet worden waren. – Der britische Habichtbestand dagegen besteht wahrscheinlich immer noch aus weniger als 100 Brutpaaren.

Falkner sind am Greifvogelschutz genauso interessiert wie Ornithologen. Auch Jäger kümmern sich schon seit langer Zeit um Naturschutz. Wenn aber engstirniges Festhalten am schützerischen Dogma zu zeitaufwendigen Streitereien zwischen diesen Gruppen führt und deshalb der Aufbau einer gemeinsamen Front gegen grundsätzlichere Bedrohungen, Lebensraumzerstörung und Umweltvergiftung, behindert wird, dann leidet normalerweise der Naturschutz am meisten. Alle Beteiligten sollten meiner Meinung nach Kompromisse anstatt Konflikte suchen und ihre unterschiedlichen Ansätze in Zusammenarbeit auf gemeinsame Ziele richten. – Gerade das Habicht-Management ist ein Gebiet, auf dem es viele Möglichkeiten zur Kooperation gibt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ökologie der Vögel. Verhalten Konstitution Umwelt](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [Supp_3](#)

Autor(en)/Author(s): Kenward Robert E.

Artikel/Article: [Methoden zum Management von Habichtpopulationen 355-358](#)